

Inhalt

Friedrich Frhr. Waitz von Eschen Einleitung des Herausgebers	7
Rainer von Hessen Wilhelms Schwäche für Ruinen – Die Parkbauten Kurfürst Wilhelms I. von Hessen (1742–1821) im Spiegel seiner Lebenserinnerungen	11
Karl-Hermann Wegner Die Warte in Wilhelmsthal – Architekturzeugnis auf dem Weg zum Historismus	55
Hans-Christoph Dittscheid » <i>Praeterita, Praesentia et Futura</i> «. Künstlich ruinöse Bauten und Projekte Kurfürst Wilhelms I. von Hessen	65
Karl-Hermann Wegner Ruinen im Leben Kurfürst Wilhelms I. von Hessen	113
Andrea Linnebach Die Brüder Grimm und die Löwenburg	123
Friedrich Frhr. Waitz von Eschen Künstliche Vulkane und Ruinen – ambivalente Topoi und historistische Medien im ausgehenden 18. Jahrhundert	133
Literaturverzeichnis	148
Abbildungsverzeichnis	154
Abkürzungsverzeichnis	155
Register	156
Autoren	159

Wilhelms Schwäche für Ruinen – Die Parkbauten Kurfürst Wilhelms I. von Hessen (1742–1821) im Spiegel seiner Lebenserinnerungen

Rainer von Hessen



Abb. 1: Holzmodell der Löwenburg, um 1800

Wer dieses niedliche Modell der Löwenburg zum ersten Mal sieht, könnte meinen, dass es sich um ein Spielzeug handelt, wie man es sich vielleicht als Kind unter dem Weihnachtsbaum gewünscht hat. Und man fragt sich unwillkürlich: Was war das für ein Mensch, der sich so etwas ausdenkt? (Abb. 1)

Dem Wesen Landgraf Wilhelms IX. und ersten Kurfürsten von Hessen kommt man am ehesten auf die Spur, wenn man fragt, was er über sich selber geschrieben hat. Das sind in erster Linie seine auf Französisch verfassten Lebenserinnerungen: ›Mémoires de ma vie‹,¹ seine Kalendernotizbücher,² ferner das

¹ Kurfürst Wilhelm I. von Hessen, *Mémoires de ma vie*, handschr. Manuskrift in 3 Bänden, 1782–1818, AHH., Schloss Fasanerie. Im Folgenden wird aus der deutschen Übersetzung zitiert (Hessen 1996).

² Wilhelm IX./I.: Kalenderalmanache, AHH Schloss Fasanerie, Eichenzell.

Journal,³ das in seinem Auftrag geführt wurde. In der Zueignung der Lebenserinnerungen an seinen Sohn versichert Wilhelm, dass er sie »*wahrheitsgetreu*« aufgezeichnet habe. In der Hoffnung, dass die Darstellung der eigenen »*Fehler*« und »*Schwächen, ebenso wie der Verdruss*«, den sie ihm bereitet haben, den Sohn vor ähnlichen Fehlern bewahren werde.⁴ Die zum Teil erstaunlich offenherzige Darstellung der herrscherlichen Schwächen, die besonders den außerehelichen Beziehungen gilt, zieht sich wie ein roter Faden durch seine besten Jahre.

Wilhelms Kindheit wurde vom schlechten Einvernehmen der Eltern überschattet. Wie damals üblich war die Ehe des hessischen Erbprinzen Friedrich mit Marie, einer Tochter des britischen Königs Georg II., aus politischen Gründen geschlossen worden. Als 1754 bekannt wurde, dass der Thronerbe heimlich katholisch geworden war, wurde die Ehe getrennt und der zukünftige Landgraf Friedrich II. vom Kasseler Hof verbannt.

Marie engagierte zunächst einen Schweizer, der ihre Söhne zwanglos erziehen sollte. Doch das letzte Wort in der Erziehung hatte der Großvater. Landgraf Wilhelm VIII. setzte dem Schweizer einen Höfling vor die Nase, dem er besonders einschärfe, auf Rang und Etikette zu achten. Zudem färbte der vom streng-calvinistischen Großvater vorgeschrriebene Religionsunterricht auf Wilhelm nachhaltiger ab als der rationalistisch-philanthropische Glaube der Mutter. Bereits bei seiner Konfirmation äußerte er die Überzeugung, »*dass allein die göttlichen Wahrheiten im Stande seien, den Menschen glücklich zu machen.*«⁵ Und dieser Überzeugung, die einer Absage an diesseitige Glücksverheißenungen der Aufklärung gleichkam, blieb er bis zum Ende treu.

Als Wilhelm zwölf Jahre alt war, verlobte ihn der Großvater mit seiner Kusine Caroline von Dänemark. 1756 wurde Wilhelm mit seinen Brüdern zum künftigen Schwiegervater, König Friedrich V., nach Kopenhagen geschickt, wo sie während des Siebenjährigen Krieges und der französischen Besetzung Hessens in Sicherheit waren.

Das scheinbar einträgliche Familienbild aus dem Jahr 1754 ist eigentlich eine Geschichtsklitterung. Als es gemalt wurde, war Friedrich (links im Bild) schon aus Kassel verbannt. Die dominante Figur auf dem Bild ist Wilhelm VIII., dessen Portrait der Hofmaler Johann Heinrich Tischbein hier der Familie präsentierte. Der junge Wilhelm, rechts neben der Mutter im Zentrum des Bildes, weist dankbar auf den Großvater, der ihm die Grafschaft Hanau als Erbe übertragen hat, damit er dort mit Mutter und Brüdern ein vom Vater unabhängiges Leben führen kann. Der Großvater dient quasi ›in effigie‹, über seinen Tod hinaus, dem Enkel als Legitimation seiner Herrschaft, die der Vater vergeblich anzufechten versuchte. (Abb. 2)

³ J. F. Kunckel/F. W. Strieder: Journal, AHH Schloss Fasanerie, Eichenzell.

⁴ Hessen 1996, S. 3.

⁵ Hessen 1996, S. 31.



Abb. 2: Johann Heinrich Tischbein d. Ä., Friedrich II. von Hessen-Kassel mit seiner Familie 1754, vermutlich nach 1772 überarbeitet

Wie die Skizze verrät (s. Abb. 3, S. 14), war Friedrich II. ursprünglich auf dem Bild gar nicht vorhanden. Er ließ sich erst nach dem Tod seiner Frau dazu malen, in der Hoffnung auf eine Versöhnung mit den Söhnen. Doch zu einem Wiedersehen sollte es erst Jahre später kommen.

Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges und dem Tod des Großvaters übernahm Erbprinz Wilhelm 1764 frisch verheiratet die Regierung in Hanau. Seine Anfänge als Regent litten nach seiner eigenen Schilderung unter zwei Umständen.



Abb. 35: Jan van Nickelen, Blick vom Riesenkopfbecken
bis zum Oktogon, 1716–1721



Abb. 36: Wilhelm Böttner, Huldigung der hessischen Generäle an Kurfürst Wilhelm I., 1805

Wilhelm IX. hatte zwar 1795, dem Beispiel Preußens folgend, mit der Französischen Republik Frieden geschlossen, verhehlte aber nie seinen Abscheu gegen »jene Königsmörder«,⁷⁹ wie er die Vertreter der Republik nennt. Obwohl er als reichster Fürst Europas galt, den Staatsmänner, Kaiser und Könige um Darlehen anbettelten, konnte er sich bei den Verhandlungen über territoriale Entschädigungen für den linksrheinischen Verlust nicht dazu durchringen, die geforderten Schmiergelder an die französischen Ländermakler zu zahlen. Weshalb er auch beim Reichsdeputationshauptschluss 1803, der ihm den Kurfürstentitel eintrug, schlechter wegkam als viele seiner minderbemittelten Kollegen.

Die apotheotische Darstellung der Standeserhöhung durch den Hofmaler Wilhelm Böttner (Abb. 36) trügt: Der ersehnte Kurfürstentitel war nur ein schwacher Trost, der schon drei Jahre später bedeutungslos wurde. Wilhelm hatte mit seiner Mittelalternostalgie den Anschluss an Napoleons Neuordnung

79 Hessen 1996, S. 299.

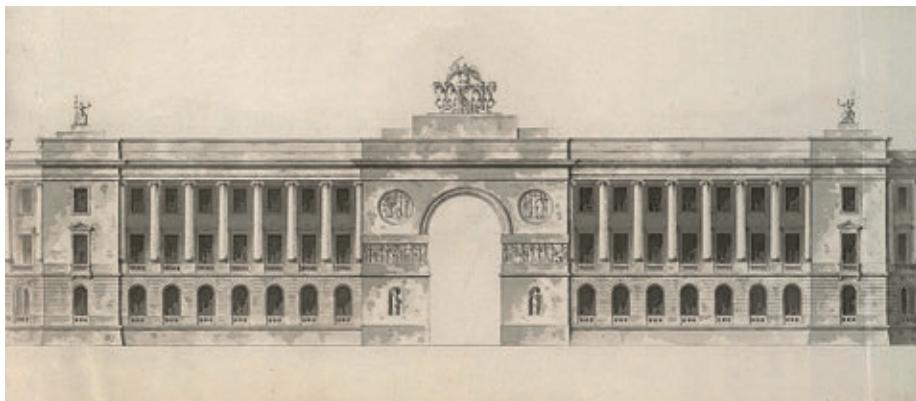


Abb. 20: Heinrich Christoph Jussow, Kassel, Schloss Weißenstein, Entwurf für die Gesamtanlage als Triumphbogen- Kolonnade, um 1790/1791



Abb. 21: Claude-Nicolas Ledoux, Kassel, Schloss Weißenstein, Entwurf anstelle eines Corps de logis als Triumphbogen für Friedrich II. von Hessen-Kassel, um 1775

totale Zerstörung zu extremen Antipoden. Sollte damit der dramatische Untergang des Statussymbols Schloss durch die Revolution zur Schau gestellt werden?³⁴

Von diesem und allen weiteren Vorschlägen wurde vorerst nichts ausgeführt. Wilhelm erwies sich als Zögerer, den die Vielzahl an Möglichkeiten, besonders die Ruinenvisionen womöglich in seinem Tatendrang gebremst hatten. Eine Ansicht Böttners der Wilhelmshöhe, gesehen aus südöstlicher Richtung vom Lac aus, dokumentiert das vorläufige Resultat: Die beiden »Schlösser« flankieren als symmetrisches Zwillingspaar den Zugang zu Fontäne, Kaskade, Oktogon und

³⁴ Vgl. zu diesem Aspekt den Beitrag von Rainer von Hessen in diesem Band.

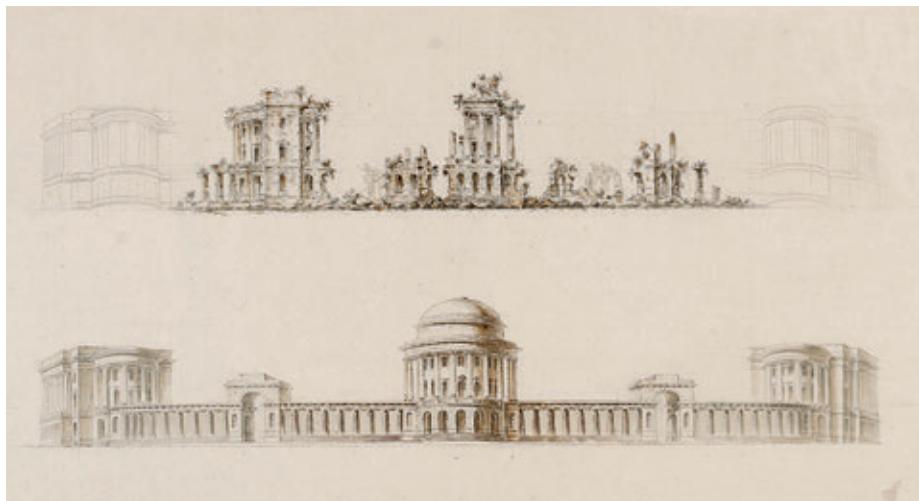


Abb. 22: Heinrich Christoph Jussow, Kassel, Schloss Weissenstein, Ruine oder Tholos – Vergangenheit oder Zukunft?, perspektivische Ansichten, um 1791



Abb. 23: Heinrich Christoph Jussow, Kassel, Schloss Weissenstein, Entwurf für das Corps de logis als künstliche Ruine, um 1791

Herkules.³⁵ (Abb. 25) Dabei fällt der Blick auf den Ruinenturm des Aquädukts, der auf diesen Standpunkt des Malers als Point de vue konzipiert sein dürfte. Der Aquädukt füllt damit die durch das Fehlen eines Corps de logis entstandene Lücke. In Böttners Ansicht verdoppelt sich im Spiegelbild auf dem Wasser die Zahl der Schlösser, auch das ein wirkungsvoller Effekt dieses Blicks aus der Diagonalen. Trotz der sicher großartigen Wirkung der von den beiden Solitärbauten gesäumten offenen Mitte bedeutete für Wilhelm diese Situation nicht mehr als ein Provisorium. In einem Wettbewerb forderte er am 20. November 1791 Du Ry und Jussow auf, ein vollständiges Corps de logis zu entwerfen, das durch eine

³⁵ SPSG, GK II (1) 20163.

erhalten. Dies gelang ihm schließlich doch noch 1820, als die Bilder schon lange (seit 1806) nicht mehr in Kassel waren.⁶

Diesem allgemeinen Wunsch nach Reproduktionsgrafiken von Lorrains Gemälden scheint Landgraf Wilhelm IX. selbst entsprochen zu haben. So erklären sich offensichtlich die sehr edlen und fein nuancierten Wiedergaben durch die »Chaleographische Gesellschaft in Dessau 1797«⁷, gezeichnet von Johann August Nahl d. J. u. a., geätzt von Wilhelm Friedrich Schlotterbeck und Christian Haldewang (Abb. 4 a–d), mit aufwendigen Widmungen an den Landgrafen, begleitet von seinem großen Wappen (Abb. 5). Die spätere, 1821 bis 1827 erschienene Serie, von Christian Haldewang, der nach dem Konkurs der Dessauer Gesellschaft (1805) von dort in seine Heimat Karlsruhe zurückkehrte, war als Kupferstichfolge preisgünstiger und blieb dessen auflagenstärkste überhaupt.

Kurfürst Wilhelm I. (seit 1803) zählte Claude Lorrains *Tageszeiten* zu den wertvollsten Bildern der Kasseler Galerie überhaupt. Sie gehörten zu der Spitzenauswahl von 48 Gemälden, die er bei seiner Flucht 1806 vor den heranrückenden Truppen Napoleons auf der Sababurg versteckt einmauern ließ. Doch die französischen Besatzer entdeckten das Versteck. So folgten verhängnisvoll die nächsten Stationen: Paris, Malmaison, Sankt Petersburg, wo die »Kasseler Bilder« heute bewundert werden.⁸ Bei den letztlich vergeblichen Bemühungen des Kurfürsten und seines Legation-Sekretärs, Jacob Grimm, um die Rückerstattung der Gemälde (1814–16), erwies sich Letzter als ausgesprochener Kenner der Malerei und charakterisierte wiederholt den hohen Wert und die Bedeutung gerade der *Tageszeiten* (»für Deutschland«!), so auch ganz entschieden in einem mutigen persönlichen Schreiben an Zar Alexander I. von Russland.⁹

Das Reisestipendium, das noch Landgraf Friedrich II. seinem jungen, begabten Baueleven Heinrich Christoph Jussow für Italien und Frankreich gewährt hatte (1783), erweiterte sein Nachfolger, Wilhelm IX., im Jahr 1786 um einen Aufenthalt in England, um »seine Känntniße in der Architektur und Garthen Kunst, nach dem englischen Geschmakk, zu verbreitern«¹⁰. Nach seiner Rückkehr aus England 1787 traf Jussow bei dem neuen Landgrafen auf einen »idealen Bauherren«.¹¹ Bei Wilhelms vertrauensvoller Zusammenarbeit konnte er sich voll entfalten und gestaltete alle großen Bauaufgaben in dessen langer Regierungszeit. Mit ihm knüpfte er sehr schnell an Wilhelms Hanauer Tradition an. Am schönsten und vollendet gelang dies bei der schrittweisen Entwicklung seiner

⁶ Ausst.Kat. Kassel 2008, S. 254–257; Herzog 1978; Wegner 1991, S. 11 u. 15.

⁷ Chaleographische, auch Chalkographische Gesellschaft = Kupferstichgesellschaft, von Chalkos = (griech.) Kupfer.

⁸ Ausst.Kat. Kassel 2008, S. 254.

⁹ Hessen 1996, mit ausführlichen Nachweisen S. 544 Anm. 49 und S. 547, Anm. 64.

¹⁰ Dittscheid 1987 S. 24.

¹¹ Hierzu im Einzelnen s. Dittscheid 1987, S. 28–30.



Abb. 4 a-b: »Die vier Tageszeiten« von Claude Lorrain mit der Widmung für Landgraf Wilhelm IX. der »Chaleographischen Gesellschaft« Dessau



Abb. 4 c-d: »Die vier Tageszeiten« von Claude Lorrain mit der Widmung für Landgraf Wilhelm IX. der »Chaleographischen Gesellschaft« Dessau